

# IM PROFIL

## Jitzchak Mordechai Israels Verteidigungsminister und Netanjahu-Rivale

Vielleicht sind bald schon zwei. Vorige Woche ist Außenminister Levy von der Fahne gegangen; jetzt droht Verteidigungschef Mordechai damit, seinen Ex-Freund „Bibi“ zu verlassen. Überleben würde die Regierung Netanjahu trotzdem, obwohl sie dann nur noch die Hälfte der 120 Knesseth-Sitze auf ihrer Seite hätte. Denn sie kann auf die beiden Stimmen der rechten Moledet-Partei zählen, die nicht zur Koalition gehört.

Der 53 Jahre alte Mordechai, ein israelischer Kriegsheld wie er im Buch steht, will weg, weil er um den Frieden bangt. Der oberste Armee-Chef will den Abzug aus dem Westjordanland beschleunigen, den Netanjahu immer wieder bremst – wider die Oslo-Abkommen. Was den Palästinensern zustehe, müßten sie spätestens in drei Monaten bekommen; sonst würde Mordechai demissionieren.

Wie immer in der Politik, ist es nicht allein das hehre Prinzip, das die Akteure treibt. Schon vor einem knappen Jahr waren nächstens Plakate in Tel Aviv geklebt worden, die Netanjahu rieten, doch Mordechai den Premier-Posten zu überlassen. Noch immer führt

Mordechai die Liste der populärsten Politiker an – und dies, obwohl er im Irak geboren ist, also nicht dem europäischstämmigen Establishment Israels angehört. Am Jahresende besagten die Umfragen, daß Likud-Mann Mordechai gar den sozialdemokratischen Herausforderer Barak (auch Exgeneral) schlagen würde. Netanjahu aber würde gegen Barak verlieren.

Netanjahu kennt diese Zahlen ebenso wie die Ambitionen seines Verteidigungsministers. Während des Wahlkampfs 1996 waren die beiden unzertrennlich; inzwischen verbindet sie nur noch das Mißtrauen, meint doch Netanjahu – zu Recht –, daß Mordechai seinen Job will. Seit Monaten liegen zwei Königsmord-Varianten in der Luft. Entweder bewirbt sich Mordechai um die Top-Position im Likud, oder er rottet sich mit anderen Netanjahu-Gegnern aus der Partei zusammen, um eine Zentrums-Gruppe zu gründen. Zu denen gehören der allererste Kabinettsflüchtling, der Exfinanzminister Dan Meridor, und der Tel Aviver Bürgermeister Roni Milo.

Daß darüber schon so lange spekuliert

wird, zeigt, wie schwer es ist, Netanjahu loszuwerden – den ersten direkt gewählten Premier, den die Knesseth realistischlicherweise nur stürzen kann, indem sie sich selbst entleibt. Allein eine Zweidrittelmehrheit kann Netanjahu fällen, und die wird es nicht geben. Kommt nur eine absolute Mehrheit gegen ihn zustande, muß sich auch das Parlament Neuwahlen aussetzen – und auf solche freuen sich Abgeordnete so sehr wie auf eine Wurzelkanalbehandlung.

Weil es keinen kurzen Weg zum Sturz Netanjahus gibt, hat Mordechai mit seiner Rücktrittsdrohung auch eine lange Frist gesetzt: drei Monate. Als Fallschirmjäger war er ein Draufgänger, der nach dem Jom-Kippur-Krieg 1973 mit der höchsten Tapferkeitsmedaille geehrt wurde. Er hat gefährliche Kommando-unternehmen tief in Ägypten, Syrien und dem Libanon geleitet. Als Politiker aber hat er recht vorsichtig taktiert und sich alle Optionen offengehalten. Bislang jedenfalls hat er andere den Königsmord proben lassen.

*Josef Joffe*

Photo: Melde/SZ-Archiv